

Drei Sommer in Tirol

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1871

VIII. Bruneck. 1870

B r u n e k.

1870.

Bruneck, die Hauptstadt des Pusterthales, ist ganz und gar, was man in Tirol ein feines Dertel nennt, eine nette, reinliche, wenn auch kleine Stadt, bewohnt von liebenwürdigen, frohsinnigen Leuten. Sie liegt überdieß in einer sehr schönen Gegend. Hier mündet nämlich das breite Tauferer Thal in das Thal der Kienez ein und es entsteht daher eine geräumige Fläche, in welcher viele kleine Dörfer, wohlerhaltene und verfallene Burgen das Auge erfreuen.

Die Stadt legt sich wie ein Halbmond um einen Felsen, auf welchem das alte Schloß steht, einst die Sommerresidenz der Bischöfe von Brixen, jetzt der Sitz des Gerichtes und der Frohnfeste, zuweilen auch ein Aufenthalt der Kaiserjäger. Die pusterthalische Landstraße, welche von Brixen nach Klagenfurt geht, zieht außen vor den Thoren entlang und wird da von hübschen Häusern eingefast. So bildet sich ein ansehnlicher Platz, eben so geeignet für Musterungen, Aufzüge, Festlichkeiten, als für Wochen- und pusterthalische Viehmärkte. Der Landeshauptmann von Griebmer ist auch

Postmeister zu Bruneck und besitzt da auf dem eben beschriebenen Plage einen neuerbauten stattlichen Gasthof, der vom reisenden Volke gerne besucht und nie unzufrieden verlassen wird.

Unser Lieben Frauen Kirche stand schon lange, ehe zu Bruneck eine Pfarre errichtet wurde, da die Stadt, wie wir bereits erzählt, in älteren Zeiten dem Pfarrer von St. Lorenzen untergeben war. An der Stelle der alten Kirche erhob sich vor achtzig Jahren eine neue, die aber im März 1850 vom Blitz getroffen und von den Flammen verzehrt wurde. Nun beschloßen die Brunecker eine Pfarrkirche im romanischen Style zu bauen nach Art der Ludwigskirche in München und das Innere mit schönen Bildern auszumieren. Hermann Baron von Bergmann, Ministerialarchitekt zu Wien, entwarf den Plan und leitete den Bau. Franz Hellweger fertigte die vier Altarblätter, Georg Mader führte die Fresken aus. Das Ganze ist vortrefflich gelungen. Es herrscht eine heitere Pracht in den lichtreichen Räumen und die Altarblätter, die Fresken, das Gold und der graue Marmor der Wände spielen wunderbar zusammen.

Franz Hellweger, der Maler der Altarbilder, ist übrigens ein Buserthaler und im Jahre 1812 zu St. Lorenzen geboren. Da sein Vater, ein Krämer daselbst, schon früh gestorben war, stand er unter Leitung der Mutter, welche ihn auf sein dringendes Begehren einem ländlichen Maler im Tauferer Thale als Lehrling übergab, hoffend, er werde es in diesem gewagten Berufe doch wenigstens so weit bringen, daß er als bescheidener „Tuiselemaler“ mit Todtenkreuzen und Bildstöckeln sein ehrliches Brod verdienen könne. Der junge Anfänger zog jedoch um diese Zeit die Aufmerksamkeit des Herrn Johann von Wintler zu Bruneck auf sich, welcher ihm als Kunstkenner gute

Lehren und als Besitzer einer Bildersammlung Gelegenheit gab, den Geschmack zu veredeln und die Meister zu studiren. Als Hellweger zwanzig Jahre alt geworden, ließ ihn die Mutter endlich nach München ziehen, wo er sich rasch ausbildete und Werthschätzung fand. Er malte drei Jahre mit Cornelius in der Ludwigskirche, hierauf im Dom zu Köln und zu Speier. Später nahm er seinen Sitz zu Innsbruck, wo er jetzt noch als christlicher Maler in großem Ansehen lebt und bei der andächtigen Stimmung seiner Landsleute mit ehrenvollen Aufträgen förmlich überschüttet wird.

Georg Mader ist eines Müllers Sohn von Steinach im Wipphale und in den zwanziger Jahren geboren. Auch er hatte den Vater früh verloren und mit der guten Mutter wegen der Berufswahl heisse Kämpfe zu bestehen. Nachdem er zu Innsbruck einige Zeit lang zeichnen gelernt, kündigte ihm jene die Mittel zur weiteren Ausbildung, so daß er als ehrfamer Müllersbursche nach Oesterreich und Ungarn wanderte. Allein er fand keinen Gefallen an diesem nahrhaften Gewerbe, kehrte wieder in die Heimath zurück und bestürmte die Mutter so lange, bis sie nachgab und ihm nach München zu gehen erlaubte. Dort wurde er ein Schüler Schraudolphs, mit dem er später im Dom zu Speier malte. Die Arbeit an der Pfarrkirche zu Brunegg begann 1858 und dauerte acht Jahre. Nach ihrer Vollendung verliehen die Brunegger dem Meister das Ehrenbürgerrecht. Seitdem malt er die Kirche in Steinach, seinem Geburtsort, aus, eine Aufgabe, mit der er in diesem Sommer fertig zu werden hofft. Den letzten Winter brachte er in München zu, wo er mir dieses und anderes aus seinem Leben erzählte.

Von den andern Merkwürdigkeiten dieser Stadt wollen wir keine nennen, als die Bildersammlung der Herren von Bintler, die einem der ältesten Geschlechter des Landes

entsprossen sind und die Fremden mit tirolischer Zubor-
kommenheit aufnehmen. Man sieht da manches gute Stück,
aus alter wie aus neuer Zeit. Zumal wird jeder mit
Freuden das Conterfei des Herrn Georg von Freundsberg
betrachten, des tapfern Feldobristen, der mit seinen tirolis-
schen Landsknechten auf so vielen Schlachtfeldern gewesen
und so viel Ruhm und Ehre erlebt. Auch besitzen die
Herren von Bintlcr eine alte Reimchronik, die mit Er-
schaffung der Welt beginnt und bis auf Kaiser Friedrich
den Zweiten fortläuft. Sie ist laut der Nachschrift ge-
fertigt von Heinz Sentlinger von München, an der Etzsch
auf dem Kungelstein bei seinem Herrn, Niclas dem Bintlcr,
und vollendet in dem Monat Junius am dreizehnten Tag
des Jahres 1394. Es ist ein sehr gut erhaltener, sehr les-
barer, schön geschriebener, pergamentner Codex in Groß-
folio. Die Handschrift blieb seit Herrn Niclas des Bintl-
lers Zeiten immer in den Händen seiner Familie. Dieser
Herr Nicolaus aber ist derselbe, welcher die Malereien in
dem Schlosse Kungelstein bei Bozen herstellen ließ, ein
kunstsinziger und mit den Wissenschaften vertrauter Edel-
mann.

Das Bruneder Schloß, mit gelblichen Mauern, rothen
Dächern und ragendem Thurme sitzt wie ein zierliches Krön-
lein auf dem Hügel, der gleich hinter der Stadt ersteht.
Der Gang hinauf ist ein angenehmer Lustpfad und oben
überrascht eine prachtvolle Aussicht. Wer den Schloßthurm
besteigt, kann unterwegs in der Wohnung des Gerichts-
dieners das lebensgroße Delbild einer Bauersfrau betrach-
ten, die zu ihrer Zeit im Pusterthale einen großen Namen
hatte. Es ist ein rüstiges, tiefgebräuntes Weibsbild mit
der Büchse auf der Schulter und dem Bandelier, an wel-
chem die Pulverfläschchen hängen, also eine Kriegerin. Nach
der Sage soll dieselbe in den neunziger Jahren mit dem

Tauferer Landsturm gegen die Franzosen ausgezogen sein. Zuerst von den Auszählern zurückgewiesen, sei sie endlich als Waffenbruder aufgenommen worden, aber erst nachdem sie den stärksten Mann der Fahne niedergedrungen. Kleidung, Bewaffnung und Malerei sind indessen älter als ein Jahrhundert und lassen jene Zeitangabe gewiß als irrig erscheinen. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die wilde Männin ihren Kriegszug im „bayerischen Rummel“ (1703) unternommen habe.

Ferner hängen in derselben Stube etliche Tafeln, welche die europäischen Trachten in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts darstellen. Sie sind aus der Versteigerung eines Herrn von Söll erworben worden und geben, obwohl die Malerei sehr kunstlos, als Modejournal der damaligen Zeit viel anschauliche Belehrung.

Lange nachdem in dieser Gegend Kehlburg, Lamprechtsburg, Michaelsburg und Sonnenburg gegründet waren, erbaute Bischof Bruno von Brixen um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts das Schloß und die Stadt Bruned. Die Bischöfe besaßen im Umkreise viele Güter und mochten daher gerne eine verlässige Beste haben zu eigenem Auf-enthalte. Den Cardinal von Cusa konnten ihre Mauern aber gleichwohl nicht schützen. Als das Kriegsvolk Herzog Sigmunds, mit dem er zerfallen war, am Morgen des Ostertages 1460 das Schloß erstürmt hatte, mußte er vielmehr als Gefangener einen Vergleich eingehen, was der Anfang neuer Zwiste war. Ein anderer Kirchenfürst von Brixen flüchtete sich 1525 hieher, als das Bisthum wegen des Bauernaufstandes in der ärgsten Verwirrung lag. Auch Kaiser Karl dem Fünften bot das Schloß die erste sichere Ruhestätte, als er vor Herzog Moriz von Sachsen aus Innsbruck entflohen und gichtkrank in einer Sänfte über den Brenner gekommen war. Was die neuere

Zeit betrifft, so ist die Stadt im Jahre 1809 von vielen Nöthen bedrängt worden, deren ausführliche Erzählung bei Staffler zu finden.

Bruneck, das heitere Städtchen, zählt einen bedeutenden Beamtenstand, viele gebildete Herren, Frauen und Fräulein. Man lebt sehr gesellig zusammen und es fehlt nicht an gemeinschaftlichen Spaziergängen, an Abendunterhaltungen mit Gesang, Declamation und Tanz.

Im Jahre 1843, wo ich mich einige Tage hier aufhielt, befand sich da auch Hermann von Gilm, ein junger Poet, dessen Gedichte zwar nur handschriftlich umliefen, aber im Lande schon großes Aufsehen erregten. Hermann von Gilm war damals einunddreißig Jahre alt, eine hohe schlanke Gestalt, mit langem schmalem Gesichte, rabenschwarzen, lockigen Haaren und lodern den Augen — im Ganzen eine Erscheinung, die mehr an Italien erinnerte, als an Deutschland. Er wurde am 1. November 1812 zu Innsbruck, wo sein Vater Appellationsrath war, geboren, studirte später die Rechtsgelehrtheit und ging in den Staatsdienst. So lebte er einige Zeit zu Bruneck, dann zu Roveredo, von 1847—1854 zu Wien, hierauf als Statthaltereisecretär in Linz, wo er am letzten Mai 1864 in den Armen seiner jugendlichen Gattin starb. Seitdem ist zu Innsbruck an dem Hause, in welchem der Dichter das Licht der Welt erblickte, dessen Büste feierlich aufgestellt worden.

Die vormärzlichen Zeiten lagerten schwer und trübe über dem Land Tirol. Die Zillertaler waren vertrieben, die Jesuiten berufen worden — das waren die wichtigsten Begebenheiten, die sich seit den Befreiungskriegen ereignet hatten. „Es war,“ sagt A. von Schullern in einem Vortrage, den er über den dahingegangenen Dichter zu Innsbruck hielt, „es war eine unheimliche Dede und Stille

im Lande, kein geistiger Lufthauch regte sich, tiefe Nacht hatte sich über die Thäler gelagert, und kein Morgenstrahl entlockte den Memnonssäulen unserer Alpen einen Klang. Da, auf einmal, wie in schwüler Sommernacht aus dunkeln Busche hallten laut und keck freie, entzückende Töne durch die Berge, Töne, bald süß und lockend wie Nachtigallenflöten, bald schmetternd und zürnend wie Fanfaren zur Schlacht. Das klagte so rührend über die schöne Heimath, deren Blüthen umsonst zum Lichte ringen, deren Lieder verstummt, deren Söhne vertrieben sind, das rief so muthig, das blitzte so freudig, Lied auf Lied, jedes ein funkelnd Schwert!"

Diese Nachtigall war Hermann von Gilm. Die herrlichen Lieder, die er im Vormärz sang, würden, wenn sie damals durch Deutschland gegangen wären, wohl allenthalben Bewunderung erregt haben. Er fuhr auch fort zu singen, als der Tag der Freiheit über Oesterreich angebrochen, aber er zögerte von Jahr zu Jahr, seine Gedichte herauszugeben. Nach seinem Tode erst unternahm es die Familie, eine Auswahl zu veröffentlichen. Doch sind die Tiroler mit dieser Ausgabe nicht recht zufrieden und behaupten, es seien manche Gedichte, die das Licht des Tages keineswegs zu scheuen hätten, seinen Verehrern vorenthalten worden.

In derselben Zeit lebte zu Brunek Herr Theodor Ritter von Kern, der als Hauptmann über den Kreis Buserthal und am Eisack gesetzt war. Eines Tages, als die Herren beim Abendtrunk saßen, hatte ich als unbekannter Wanderer auch meinen Stuhl am Tische, wurde von dem Haupt der Landschaft freundlich angesprochen und bald auch in den näheren Umgang aufgenommen. Später, als Herr von Kern nach Innsbruck versetzt worden, kamen wir auch da wieder zusammen. Er war ein hochgebildeter, geist-

reicher, freisinniger und dabei schwäbisch gemüthlicher Mann, der eine höchst anziehende Unterhaltung zu führen wußte. Ich bin immer sein Verehrer gewesen und wünsche auch jetzt noch als solcher betrachtet zu werden.

Geboren war der edle 1786 zu Pfullendorf in Oberschwaben, erzogen zu Haslach im Schwarzwald und zu Rempten im Allgäu. Als er die Hochschule zu Freiburg überstanden hatte, begab er sich nach Wien und wurde dann nach dem Heimfalle Tirols als Gubernialsecretär zu Innsbruck angestellt. Doch erschien er bald höherer Würden werth. Schon im Jahre 1821 wurde er zum Kreishauptmann im Pusterthale und am Eisack ernannt — eine Stelle, die er bis zum Jahre 1843 rühmlich verwaltete. Seine Verdienste um diese Landschaft sind jetzt noch unvergessen. Er half den Armen, baute Straßen und Wege, errichtete Schulen, wies der verwüstenden Drau ein festes Bett an und führte noch viele andere löbliche Einrichtungen durch. Bruneck, das seine Dertel, hat sich unter seinem Einflusse verjüngt. Ihm verdankt es seine heitere Außenseite, den schönen Platz vor den Thoren, wo ehemals der Stadtgraben lief, die stattliche Promenade und die schattigen Baumpflanzungen. — Als er das schöne Pusterthal unter allseitiger Anerkennung verlassen, lebte er noch sechzehn Jahre zu Innsbruck, zuerst bei der höchsten Landesstelle beschäftigt, dann im Ruhestande und starb daselbst den 14. Februar 1859, vom ganzen Lande tief betrauert.

Der Nachfolger des Ritters von Kern als Kreishauptmann zu Bruneck war der Gubernialrath Dr. Johann Jakob Staffler, derselbe fleißige Sammler und Schilderer, welcher in den Jahren 1839 bis 1846 jenes statistisch-topographische Werk über Tirol und Vorarlberg herausgab, welches wir so oft als unsere Quelle anführen. Man dürfte die Tiroler

fast beneiden, daß sie eine so treffliche Darstellung ihrer Heimath besitzen. Auch Gubernialrath Staffler war ein bescheidener, gefälliger Mann, umgänglich und offen, wie es tirolische Geschäftsmänner meistens sind. Er trat später zu Innsbruck in den Ruhestand und starb daselbst am 6. December 1868 im fünfundachtzigsten Jahre seines Alters.

Wer im Sommer zu Bruneck lebt, dem ist zu Ausflügen nach allen Seiten Gelegenheit gegeben. Gerade am Eingang des Tauferer Thales liegt in einem Viereck eine Tetrapolis von hübschen Dörfern, Stegen, St. Georgen, Aufhofen und Dietenheim. Alle vier sind sehr alt und jedes hat seine historischen Merkwürdigkeiten. In Stegen war es zum Beispiel, und zwar am 8. Juni 1027, daß Kaiser Konrad II., der dort, aus Italien heimkehrend, ein Lager geschlagen, dem Bischof Hartmann von Brixen alles Land vom Trientner Bisthum bis ins Innthal mit herzoglichen Rechten verlieh, womit er Brixens Größe für ewige Zeiten zu sichern schien. Aber diese Gebiete gingen fast alle wieder an die Landesherren verloren und zuletzt, als der Bischof säcularisirt wurde, war ihm außer Brixen und Klausen nur noch Bruneck, eine kleine Herrschaft in Enneberg und das Fassathal geblieben.

St. Georgen wird schon im neunten, Aufhofen im zehnten Jahrhundert erwähnt. In beiden Orten finden sich alte Ansitze, doch nicht so viele als in dem nachbarlichen Dietenheim, welches deren ein halbes Duzend zählt. Es war auch schon zweimal ein Regierungssitz, einmal in halbmythischer Zeit, vor mehr als tausend Jahren, als sich der bayerische Herzog Theodo in der Schönhueb, einem alterthümlichen Hause, das noch jetzt gezeigt wird, nieder gelassen und das Dorf nach seinem Namen Dietenheim, Theodonis Villa (französisch wäre es Thionville) genannt

haben soll und das andere Mal unter der Kaiserin Maria Theresia, welche die Regierung oder das Kreisamt von Pusterthal hieher verlegte. Die alten Schlösser sind jetzt allerdings zum größeren Theil in bäuerische Hände gefallen. Aber des Herrn Landeshauptmanns von Grebmer feiner Anstz ist noch bei seinem adelichen Hause geblieben und bietet verschiedene altdeutsche Malereien und Familienporträte bis ins sechzehnte Jahrhundert hinauf.

Wie der Name Dietenheim an Herzog Theodo, so mahnt das nahe Tesselberg an die Tassilonen, also beide an die Agilolfinger, die vorkarolingischen Landesherrn des jetzigen Deutschtirols.

Auch in dem Namen Pfalzen, welcher einem auf naher Berghöhe gelegenen Dörfchen zusteht, ist die Erinnerung an eine uralte Hofburg festgehalten. Die Nähe der slavischen Feinde mag die bedrohten Fürsten oft in das Pusterthal (Vallis Pustrissa) gezogen haben, und die Anmuth dieser Gegend lud vielleicht zu längerem Verweilen ein — daher jene monumentalen Namen.

Da ich nun schon vier Dörfer abgegangen war, so glaubte ich ein Seidel trinken zu dürfen und trat in den blauen Boß, Dietenheims bestes Wirthshaus, das aber, wie schon früher erwähnt, sich jetzt den Wältschen zu Liebe auch die Aufschrift: Al becco turchino beigelegt hat. Im Garten saßen der Curat und ein junger Doctor aus dem Orte. Ich fragte, ob das angenehme Dietenheim auch schon als Sommerfrische benützt werde und erhielt zur Antwort, daß wenigstens eine englische, aus mehreren Damen bestehende Familie sich jetzt da aufhalte.

In Dietenheim steht auch ein großes, nicht eben alterthümliches, aber altmodisches, roth und gelb angestrichenes Haus, beim Maier im Hof genannt. Vor hundert und siebenzig Jahren hat es einer der Herren von Sternbach,

die im Tauferer Thale reiche Bergwerke besitzen, von Grund aus neu erbaut und dabei einen prachtvollen Ziergarten mit Springbrunnen angelegt. Jetzt gehört es einem wohlhabenden Landmann, Namens Mutschlechner, dessen Sohn, eben der junge Doctor, der mit dem Curaten im Garten saß, mich verbindlich einlud, den väterlichen Hof einer Betrachtung zu unterziehen. Der prachtvolle Ziergarten und die Springbrunnen sind zwar nicht mehr erhalten, doch finden sich in dem Hause Ansätze zu einem kleinen pusterthalischen Nationalmuseum, alte Trachten, kostbare Brautkleider aus vergangenen Zeiten, die schönen gelben Hüte mit den grünen Bändern, wie sie früher die Pusterinnen trugen und dergleichen. Im Schranke wird auch einer von jenen Kränzen verwahrt, wie man sie bei der Heimfahrt von der Alm der Maierkuh auf das Haupt setzt, ein sehr zierliches Gerüste von künstlichen Blumen, Blättern und goldenen Schnüren, angeblich achtzig Gulden werth. Es ist bekannt, daß die Kühe um solche Decorationen eben so wie verdiente Männer um ihre Ordenszeichen sich beneiden. Ein riesiger Ofen aus der schönsten Zeit der alten Defen ziert die Stube. Wie in jedem Anstiz findet sich auch hier eine Hauscapelle. In dieser haben sich vor dem Oratorium der Herrschaft noch zwei hölzerne, künstlich geschnitzte, von Alter gebräunte Gitter erhalten, ein Gegenstand, der schon manchen Sammler angezogen, für den „die Juden“ schon fünfhundert baare Gulden geboten haben. Aus solchen spärlichen Resten mag man übrigens entnehmen, welche Menge von werthvollen Sachen in den zahllosen tirolischen Anstizen, ehe sie in die Hände der Bauern übergingen, vorhanden gewesen. Aber wo sind sie hingekommen?